

31. August 2014

Heute setze ich – nach einer langen Unterbrechung! - die Reihe über Erlösung fort. Ich suche in der Bibel nach verschiedenen Vorstellungen, wie Gott Menschen und ihre Situation ändert um mit ihnen wieder eine Beziehung herzustellen.

Die Bibel benutzt viele Bilder um über diese Veränderungen zu sprechen. Ich werde mit euch ein paar Bilder näher anschauen. Ich hoffe, dass wir unsere Erwartungen an Gott neu wecken lassen. Ich wünsche uns, dass wir auch besser erkennen können, wie Gott uns und unser Leben verändert.

Die Veränderungen, die Gott bewirkt, hängen zusammen mit dem, was wir zum Leben brauchen, was wir mit unserem Handeln und Denken immer anstreben und aufrechterhalten. Wenn Gott sich für uns einsetzt erübrigt es nicht unser Tun, sondern es öffnet uns den Raum, in diesem Sinne mitzumachen ohne Angst vor dem Scheitern.

Ich überlege mit euch, dass Gott uns Aufgaben gibt, uns zutraut, teilzunehmen an dem, was Gott will. Dass wir als Menschen Aufgaben haben, ist ganz wichtig. Wer keine Aufgabe hat, hat auch keine Orientierung im Leben. Ohne Aufgaben, erkennen wir den Sinn nicht in unserem Leben: warum noch dies oder das tun? Wieso weitermachen?

Einige Aufgaben begleiten uns ein Leben lang: deinen Körper zu pflegen, die Menschen um dich zu respektieren, zu lernen. Aber es gibt auch Aufgaben, die zu bestimmten Zeiten unseres Lebens passen.

Die Bibel erzählt in vielen Geschichten, wie Gott Menschen beauftragt, unerwartet, oft unerwünscht.

Gott kann und will uns alle einsetzen, die verschiedensten Gaben zusammenzubringen um mit uns ein üppiges, erfülltes Leben zu gestalten.

Wir werden dazu drei Texte aus Jesaja 6, 1. Korinther 3, und Markus 6 hören.

Predigt

Jesaja 6 teilt eine unglaubliche Sicht mit uns. Ich weiss nicht, ob ihr erkennt, wie unwahrscheinlich das ist, was hier beschrieben wird. Ich male die Szene aus:

Es ist die erste Hälfte des 8. Jahrhundert vor Christus. Ein König stirbt. Auch ein König kann sich nicht gegen Krankheit wehren. Auch er muss sterben.

Wer geschichtlich interessiert ist, weiss, dass ein Regierungswechsel immer eine bewegte Zeit ist. Vieles ist unsicher. Hier gibt es Chancen, die Macht neu aufzuteilen. Wie die Dinge genau weitergehen ist nicht leicht absehbar.

Dazu kommt, dass der Nahe Osten im 8. Jahrhundert von grossen Mächten dominiert wird. Zwischen dem Tigris und Euphrat herrschten die Assyrer. In Nordafrika hat Ägypten das Sagen. Zwischen diesen grossen Spielern befindet sich Israel, ein kleiner Staat, der nur interessant ist, weil er zwischen den Grossen liegt.

Assyrien und Ägypten sind nicht nur militärisch stark. Sie prägen auch die Kultur des ganzen Gebietes. Wir können das gut vergleichen mit den USA oder Europa, die nicht einfach Handel treiben und Bomben abwerfen, sondern auch die Nachrichten und Unterhaltung überall auf der Welt bestimmen.

Und hier erzählt Jesaja von seiner Vision: JHWH, der lebendige Gott, sieht er auf einem hohen Thron.

Assyrien und Ägypten können meinen, sie haben die Welt im Griff und dominieren alles, wenn nicht gerade einander. Jesaja hat den Anspruch: er hat einen grösseren König gesehen.

Jesaja sieht Gott allerdings nicht ganz deutlich, denn nur der Saum von Gottes Kleidung füllt schon den Raum! Also, verglichen mit den Machthabern, redet Jesaja von dem Grössten.

Jesaja übernimmt Bilder von Assyrien und Ägypten. Er leiht sich ihre Art aus, Könige und Götter vorzustellen. Ihre Macht ist erkennbar, denn sie stehen auf gefährlichen Tieren, sie haben Blitze in der Hand und beherrschen die Elemente.

Die Wesen, die um JHWH kreisen, zeigen Gottes Erhabenheit und deuten an, dass Gott nicht in unserer Welt eingeordnet werden kann. Gott ist sichtbar aus der Welt, aber übersteigt, was wir kennen.

Sie rufen es aus:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Allmächtige!

Die Erde ist von seiner Herrlichkeit erfüllt!

JHWH ist anders, nicht begrenzt von unseren Möglichkeiten. Es gibt nichts auf Erde, das ihm eine Grenze setzen kann.

Dass solche Wesen über den lebendigen Gott staunen, zeigt schon, wie erhaben JHWH ist. Aber sie staunen so sehr, dass das Gebäude, in dem Gott auf dem Thron sitzt vom Klang bebt. Damit schmunzelt Jesaja vielleicht über andere Götter, über die Könige, die so reglos und unbewegt auf ihren Thronchen sitzen können.

Jesaja behauptet, dass nicht die politischen Könige – lebendig oder verstorben, israelisch, assyrisch oder ägyptisch – das Leben beherrschen und bestimmen.

Jesaja sieht diese Vision in einer Zeit voller Umbruch und Unsicherheit. Wer hat die Macht? Wie wird es uns gehen? Was wird nun auf uns zukommen?

Gegen die Angst und Traurigkeit wird ein anderes Bild vorgehalten: Der lebendige Gott, JHWH, ist immer noch da, auf dem Thron, er hat alles unter Kontrolle!

Wunderbar, denken wir. Grund zum Jubel! Ehre sei Gott in der Höhe und heilig, heilig, heilig.

Was Jesaja sieht, erfüllt ihn nicht mit Freude und Anbetung. Er ahnt, wie gefährlich so viel Macht ist. Er merkt, wie schwach und ungenügend er ist.

Wehe mir! Mir wird es furchtbar ergehen! Ich werde umkommen!

Der Prophet sieht das Durcheinander, nach dem Tod Usijahs, die Sterblichkeit, die sogar einen König trifft, die Drohung des Weltgeschehens.

Wir könnten vielleicht diese Begegnung mit dem Tod und mit der Sterblichkeit nachvollziehen. Oder das Bewusstsein, wie chaotisch und bedrohlich die Welt um uns ist. Wir erkennen vielleicht die Ahnung des Propheten wieder, dass noch Schlimmeres wartet.

Der Prophet merkt, dass er hier im Tempel, in Gottes Gegenwart, nicht hineinpasst. Er kommt aus einer Gemeinschaft, die JHWHs Liebe und Gerechtigkeit nicht schätzt oder teilt.

Die Gemeinschaft, die wir im ersten Kapitel des Jesaja-Buches kennen lernen, schafft es nicht in der

Beziehung mit Gott zu leben. Sie verweigern Gottes Recht und verlieren ihre Identität.

In Jesaja 1-5 lernen wir die Gemeinschaft kennen: Menschen, die meinen, sie können sich mit Gottes Macht brüsten; die meinen, was sie tun und immer so getan haben, müsse zwangsläufig in Ordnung sein; Menschen, die mit Gott rechnen wollen, wenn es ihnen recht ist. JHWH äussert sich sehr deutlich zu ihnen. Sie sehen nicht aus wie Gottes Volk.

Die Sinnlosigkeit, die der Prophet ausspricht, kennen wir, wenn wir uns konzentrieren auf das, was fehlgeschlagen ist, auf die Verletzungen, die Andere uns zugefügt haben, auf was wir nicht hinkriegen.

Die Vision, die wir mitschauen, spricht dem Propheten zwei Dinge zu: Er wird würdig erklärt, Gott zu schauen und er bekommt einen Auftrag, Gott traut ihm was zu.

Die Ohnmacht und Sinnlosigkeit, die ihn beängstigt wird gelöst. Er wird gereinigt. Er wird befreit vom Verfehlen seines Ziels und von seinem Widerwillen. Er war eingebunden in die Verfehlungen und den Widerwillen seiner Gemeinschaft.

Doch einer der Seraphe flog zu mir, er hielt ein Stück glühende Kohle in seiner Hand, das er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Damit berührte er meinen Mund und sagte:

»Sieh, dies hat deine Lippen berührt.
Jetzt ist deine Schuld getilgt;
deine Sünden sind dir vergeben.«

Wenn der Prophet befreit ist, hört er eine Aufgabe und kann sich melden. Die Aufgabe hält ihn ab von seinem Gegrübel über Sinnlosigkeit oder Grollen gegen seine

Gemeinschaft.

Dann hörte ich den Herrn fragen:

»Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen?«

Und ich sagte: »Hier bin ich, sende mich.«

Wenn wir überwältigt sind von den Ansprüchen an uns, wenn Hilflosigkeit uns beherrscht, brauchen wir eine Aufgabe.

Es ist nicht selbstverständlich, eine Aufgabe zu bekommen. Noch weniger, die Aufgabe anzunehmen. Dazu müssen wir befähigt werden.

Der lebendige Gott begegnet uns mit beidem: die Aufgabe und die Befähigung, sie anzunehmen.

Kommen wir nun zum Korintherbrief. Paulus sagt, dass wir nicht alle die gleichen Aufgaben bekommen. Wir dürfen die Aufgaben von Gott annehmen. Gott bleibt verantwortlich für die Ergebnisse.

Wer ist denn Apollos und wer ist Paulus, dass ihr euch unseretwegen streitet? Wir sind doch nur Diener.

Durch uns hat Gott euch zum Glauben geführt; jeder von uns tat die Arbeit, die der Herr ihm auftrug. Meine Aufgabe bestand darin, den Samen in eure Herzen zu pflanzen, und Apollos hat ihn bewässert; aber es war Gott - nicht wir -, der ihn wachsen ließ. Wichtig ist nicht der, der pflanzt oder bewässert, wichtig ist Gott, denn er lässt den Samen wachsen.

Gott ist zwar grösser als unser Alltag. Gott traut uns aber genau unseren Alltag zu. So wirkt Gott in unserem Alltag. Wir könnten denken, der Gott von

Jesajas Thronvision müsste doch übermenschliche Aufgaben verteilen. Paulus sagt: nicht die Aufgaben und nicht wir sind übermenschlich. Wir können das tun, was wir als Aufgabe bekommen: pflanzen, giessen. Gott wird wachsen lassen.

In Markus sehen wir wie Jesus beauftragt, wie er selbst beauftragt ist. Er schickt aus. Er schickt die Nachfolgende zur Einfachheit und zu einer Wehrlosigkeit. Setzt euch die Menschen aus, wie ihr ihnen begegnet.

Er befahl ihnen, nichts mitzunehmen außer einem Wanderstab - keine Nahrung, keine Tasche, kein Geld. Sie sollten Sandalen anziehen, aber keinen zweiten Mantel bei sich tragen.

Diese lebensnahe Aufgaben sind nicht leicht, weil sie alltäglich sind: sie fordern uns aus, treu und beharrlich zu bleiben, respektvoll uns unseren Gegenüber zu zeigen und die Ergebnisse Gott zu überlassen.

Gott rettet und verändert unsere Ohnmacht mit einer Aufgabe. Gott bietet Sinn, indem er uns etwas zutraut.
Ich wünsche uns allen, dass wir auch sagen können, „ja, sende mich“.